

Einblicke

Kolumbien
verdient an
„Käfer-Manie“
im Ausland

Artikel von Chris Kraul,
Chef-Redakteur der Los
Angeles Times 21.5.08

<http://articles.latimes.com/2008/may/21/world/fg-beetles21>

In Kindersprache unterhält sich German Viasus sanft mit einem kleinen Tier, das er vom 1. Tag an mit frischen Mangos, Bananen und Melonen versorgt hat. Der Gegenstand seiner Zuneigung ist ein Käfer von der Größe eines Hamsters mit einem harten, glänzenden Panzer und 5 cm langen Hörnern.

Viasus, 36 Jahre alt, ist ein kolumbianischer Jungunternehmer, der die Käfer-Manie, die derzeit Japan überschwemmt, ausnutzt und jeden Monat Hunderte der selbst gezüchteten Krabbeltiere exportiert. Er wurde zu einem Pionier für Kolumbiens Anstrengungen, seine Biodiversität zu vermarkten. Mit seiner enormen Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten - ein Ergebnis der besonderen geographischen Lage und eines günstigen Klimas - steht Kolumbien an zweiter Stelle hinter Brasilien. Trotz dieses natürlichen Reichtums bringt der Bio-Handel zur Zeit nur rund 17 Millionen Dollar pro Jahr ein. Exportiert werden einheimische Schmuck-Blätter für Floristen weltweit, Kräuter für die Aroma-Gewinnung und solche, die in Medizin und Kosmetik verwendbar sind. Der Umsatz erreicht nur ein Viertel dessen, was das benachbarte Peru exportiert. Um hier gleichzuziehen hat das kolumbianische Umweltministerium kürzlich einen ein-Millionen-Dollar Fond eröffnet, der durch Kredite Unternehmen fördert, die den „grünen Markt“ beliefern. Dazu gehören neben der Firma „Terra Viva“ von Viasus ein Bio-Kaffee – Produzent bei Santa Maria und eine Frauengruppe, die Schmetterlinge züchtet und hauptsächlich an Hochzeits-Planer und Sammler in den Vereinigten Staaten verkauft.

Viasus scheint von seinen Insekten genauso begeistert zu sein wie seine asiatischen Kunden - möglicherweise nur deswegen, weil sein von den Regierungen Kolumbiens und Japans abegeseignetes Geschäft so lukrativ ist. Ein Käfer allein kann bis zu 350 Dollar einbringen! Und 300 davon schickt er pro Monat an Tokyos Haustierläden. „Wenn ich 1000 Käfer produzieren könnte, würde ich auch 1000 verkaufen können.“

Seine Bemühungen stehen im Kontrast zu den illegalen Geschäften mit seltenen und gefährdeten Wildtieren und Pflanzen Kolumbiens, die jeden Tag aus dem Land geschmuggelt werden. Allein im vergangenen Jahr beschlagnahmte Kolumbiens Polizei Tausende Skorpione, Schildkröten, Flamingos, Vogelspinnen, Ameisenbären, Faultiere und viele weitere Arten, natürlich auch Käfer. „Unsere Einheiten sind relativ schwach und deswegen ist eine Kontrolle nicht leicht. Trotzdem beschlagnahmen wir von Jahr zu Jahr mehr Tiere und Pflanzen, die geschmuggelt werden sollten“, sagt Maj. Maria Antonio Sanchez, Vorgesetzter der Umwelteinheit der kolumbianischen Staatspolizei.

Viasus besitzt als Einziger im Land die Lizenz zum Export der Käfer. Er entnimmt sie nicht dem Regenwald, ihrem natürlichen Lebensraum, sondern produziert sie vom Ei an am Stadtrand von Tunja, 80 Meilen von der Hauptstadt Bogota entfernt. Hauptsächlich geht es um Herkules- und Elefantenkäfer (*Dynastes hercules*, *Megasoma elephas*), die zu den größten Käfern der Welt gehören. Ein schlanker männlicher Herkuleskäfer wird inklusive seiner zwei gekrümmten Hörner bis zu 16 cm lang, ein massiger Elefantenkäfer ebenfalls mit Hörnern bis zu 12 cm.

Viasus kam zu diesem Geschäft durch reinen Zufall. Vor 8 Jahren arbeitete er noch als Ingenieur bei BP. Dann gründete er ein Nebengeschäft mit angereichertem Pflanzendünger. Das Rohmaterial erhält er in Form von 20 Tonnen Kompost Woche für Woche von der 4 Autostunden entfernten Stadt Velez. Eines Tages fand Viasus in einigen Säcken Käferlarven, die sich offensichtlich von dem Kompost ernährten. Mit ihrem Kot steigerten sie die Düngerqualität. Ähnlich dem Guano enthält dieser Dünger die für Pflanzen wichtigen Chemikalien Stickstoff, Kalium und Phosphor, aber durch den Stoffwechsel der Käferlarven in einer besser verträglichen Form. Viasus ließ sich diese Entdeckung patentieren. „Käfer arbeiten besser als Würmer, die man ebenfalls in der Düngerproduktion einsetzt. Käferlarven brauchen weniger Wasser und sind widerstandsfähiger gegenüber Säuren, wie sie z.B. beim Verrotten von Zwiebeln entstehen. Würmer würden daran sterben. Ganz generell enthält so ein von Käferlarven angereicherter Dünger mehr von den Chemikalien, die für Pflanzen wesentlich sind“ betont Viasus. 8 Angestellte arbeiten inzwischen in der Düngerherstellung und weitere sind notwendig für die florierende Käferproduktion.

Der Beginn dieses Geschäftszweiges geht auf den Besuch eines japanischen Wissenschaftlers im Jahr 2003 zurück, der sich für die Käfer interessierte. Ihm gelang es, Viasus durch Zeitungen und Fernsehen in Japan bekannt zu machen. Damit eröffnete sich die Möglichkeit die hier besonders beliebten Käfer als Haustiere zu verkaufen. „Für die Japaner sind große Käfer nicht nur einfach Haustiere, sondern auch Glücksbringer und Symbole der Stärke und Zähigkeit. Außerdem sind sie liebenswerte Protagonisten in Video-Spielen und Comic-Büchern. Käferbilder schmücken Dosen und Kinder-Pyjamas- so wie Mickey Mouse in den USA. Die Popularität der Käfer bei japanischen Jungen mag auch daher rühren, dass die Körper von einem Panzer umgeben sind, ganz so wie bei Samurai-Kämpfern“, meint Gavin Whitelaw, Harvard-Anthropologe, spezialisiert auf japanische Kultur. „Der Käfer ist aber nicht nur etwas für Kinder. Käfer sammeln ist in Japan ein verbreitetes Hobby, das ein Leben ausfüllt.“

In Coleopterologen-Kreisen ist Viasus weltweit bekannt, denn er schickt seine Käfer u.a. auch nach Deutschland und Kanada – aber nicht mehr nach USA. Auf die Nachlässigkeit der US-Zoll-Behörde führt er es zurück, dass Hunderte seiner Käfer sterben mussten, ehe sie endlich dem Kunden ausgehändigt wurden - trotz eindeutiger und gültiger Papiere. „Die meinen wohl, solch eine Sendung gerade aus Kolumbien muß ja illegal sein.“

„Die Käfer besetzen eine Nische im Bio-Handel, die Haustierliebhaber, Gärtner und Sammler gleichermaßen anspricht.“ betont Antonio Gomez, Direktor des Alexander von Humboldt Biological Resources Research Institute, eine deutsche Einrichtung, die Kolumbien und anderen Ländern bei einer gesetzkonformen, nachhaltigen Nutzung wilder Tiere und Pflanzen hilft. Die Regierung sähe darin gleichermaßen Chance und Herausforderung, meint Gomez und fügt hinzu, dass Präsident Alvaro Uribe eine eigene Kommission eingesetzt habe, um weitere Initiativen im Bio-Handel auszuarbeiten.

Die Kinder japanischer Diplomaten und Geschäftsleute, die in Bogota leben, besuchen die Käferzuchtstation von Zeit zu Zeit. „Sie kommen in das Labor und nehmen die Käfer in die Hand mit derselben Begeisterung, mit der ein kolumbianisches Kind seinen iPod oder sein Xbox Video Spiel ergreift. Die Käfer bleiben ruhig. Sie wissen, dass die Kinder sie gut behandeln“.

Anmerkung der Redaktion:

CHRIS KRAUL ist Chef-Redakteur der Zeitung Los Angeles Times und interessiert sich nach der umfangreichen Internet-Liste seiner Publikationen vor allem für politische, soziologische und lokalaktuelle Neuigkeiten. Die Redaktion der galathea bat ihn um die Erlaubnis zur Re-Publikation seines Artikels. Da mehrere Nachfragen

bei verschiedenen Stellen für die Kompetenz zur Erteilung der Erlaubnis ohne Antwort blieben, schrieb Chris Kraul nun am 29.10.08

„Klaus go ahead and publish it all. It won't be a problem“

Bezüglich der Käferzucht werden von Coleopterologen Bedenken angemeldet. Kenner der Materie halten es nämlich für schlichtweg unmöglich, **300 (in Worten dreihundert) Großkäfer j e d e n Monat** heranzuziehen. Folgende Argumente werden vorgebracht:

Herkules- und Elefantenkäfer brauchen selbst unter optimalen Bedingungen nicht weniger als zwei Jahre zur Entwicklung,

Massenzuchten sind überhaupt nicht machbar, da die Käferlarven Einzelgänger sind, die gleichaltrige Larven attackieren und jüngere Larven und Puppen beseitigen. 300 Einzelkäfige sind für 2 Jahre blockiert. Eine kontinuierliche Produktion erfordert also mindestens 7200 Gefäße!

Schon während der empfindlichen Zeit der Eireifung bis zum Schlüpfen der Larven muß man mit hohen Ausfällen rechnen.

Beide Großkäfer-Arten entwickeln sich in absterbendem und morschem Holz. Kompost allein genügt ihren Bedürfnissen nicht. (In Kompost wachsen andere, kleinere Arten heran),

Schließlich bringen nur die attraktiveren Männchen das dicke Geld. Die Gesamtzahl der Käfer für jede lukrative Sendung muß erheblich höher liegen.

Nach langjährigen Erfahrungen in Venezuela und Kolumbien ist eine derart hohe Produktionsrate – wenn überhaupt - nur mit massiven Zufängen aus der Natur zu erreichen. Dabei kann man sich durchaus Artenschutz-gerecht verhalten und muß nicht im Regenwald unterwegs sein. Es reicht nämlich, auf Industriegeländen bis hin zu den Parzellen der Goldsucher unter starken Scheinwerfern, die rund um die Uhr angeschaltet bleiben, nach angelockten Großkäfern zu suchen. Als vornehmlich nachtaktive Tiere können diese eine solche „Lichtfalle“ praktisch nie mehr verlassen.

Wie lange ein derartiger Aderlaß noch geht, ist fraglich. Wenn es unbedingt sein muß, ist für eine nachhaltige Nutzung der Ressource „Großkäfer“ in unseren Augen einiges veränderungsbedürftig, will man nicht das Aussterben der Arten riskieren.

Dr.v.d.Dunk

[Final notes from the redaction:

CHRIS KRAUL is the chief-journalist of the Los Angeles Times and – due to his publication list in the internet – especially interested in politically, sociologically, and recent locally news. The redaction of *galathea* asked him to allow a re-publication of his article. Unfortunately he is not in charge to give us the permission and so the question went on to further stations – but without any answer. So the free translation above may be taken as report over a report.

According to the reported raising of beetles coleopterologists doubt this story. Specialists of this matter confess that it is nearly impossible to raise 300 (in words t h r e e hundred) of giant beetles e v e r y month. They give the following arguments:

- hercules- and elefant beetles need 2 years of developing - even among optimal conditions

- mass-raising is impossible because the beetles' larvae are solitary creatures which attack larvae of the same age and devour younger larvae and pupae. So 300 beetles need 300 separate boxes for two years - or 7200 boxes for a continuing production – if there are no losses!

- even during the egg phase high percentages of losses are quite normal.

- both giant beetles need decaying wood for their nutrition and no compost. Other smaller species may develop successfully in compost.

- finally only male specimen bring the big money, so earning good prices continously the whole number of beetles have to be much larger than 300.

Due to long term experiences in Venezuela and Columbia such an enormous production rate is – if ever - only possible by adding vast catches from the wild. To behave correct within species' protection law one must not go into rain forests. The beetles are attracted during the night by big lights on industrial estates as well as on gold seeker's claims. Because the lights are not switches off during the day the beetles stay trapped and can not escape.

How long the populations of the various beetle species may overcome these losses stays questionable. To avoid extinction a continuing use of the ,ressource giant beetle' seem to need different conditions.]

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Galathea, Berichte des Kreises Nürnberger Entomologen e.V.](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Einblicke 145-149](#)